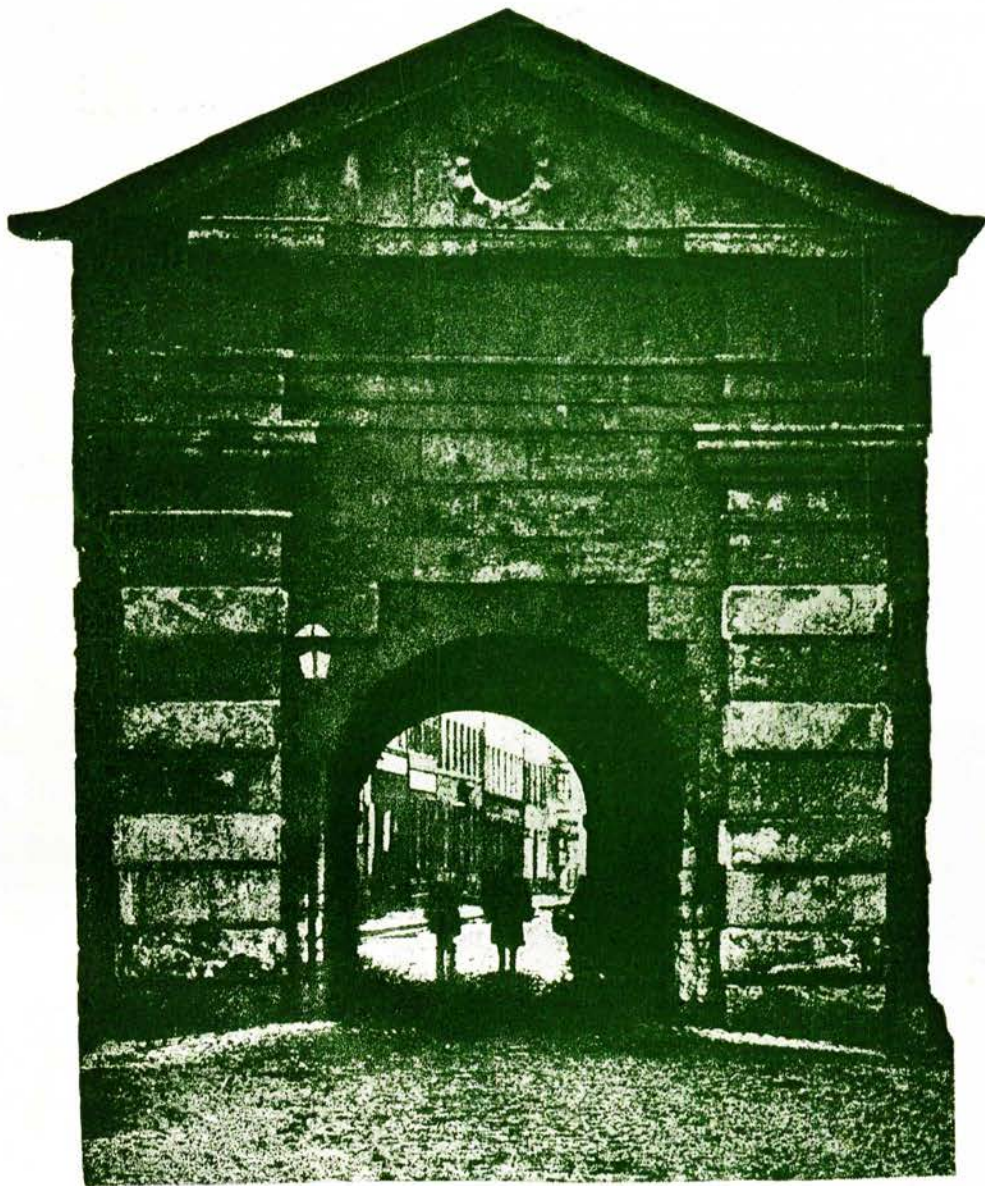


D · A · S T · O · R



Düsseldorfer Heimatblätter

Monatsschrift der »Düsseldorfer Jonges« e.V.

6. Heft

1. Jahrgang

Einzelpreis Mk. 0.25

Druck und Verlag: Gebr. Krumbiegel, Düsseldorf.

FRANZ-FUNKE-KAISER

KONDITOREI-CAFE



DÜSSELDORF · DUISBURGERSTR. 7
RUF: 31189 + 33645
POSTSCHECKKTO.:



SCHADOWSTR. 54 IM ACHENBACHHAUS
FERNRUF: 23088
KÖLN NR.: 34563



Jean Florack

Bauunternehmung

Düsseldorf
Ehrenstrasse 57

Fernsprecher 31209 u. 31210

Brauerei

»Zur Sonne«

Flingerstraße 9

Fernruf 11697

Anerkannt gute
kalte und warme Küche

Tiefgekühlte Biere

Obergäriges Lagerbier / Edelbitterbier

Der Kurpark von Düsseldorf
das Parkrestaurant
im Zoo



bietet Ihnen im Schatten uralter Bäume direkt am Wasser bei kultivierter Musik wirkliche Erholung. — Sie sollten während der Ferien wenigstens eine Stunde täglich hier verbringen.

Freier Zutritt
durch Eingang Brehmstraße
(außer Mittwoch und Sonntag nachm.
von 14 - 19 Uhr.)
Autowache!
Restaurant, Café und
Konditorei

INH.: JEAN HAUPTMANN

Blumen

kauft man im Blumenhaus

Peter Fuß

nur Oststraße 61 - Fernruf 11118

„DAS TOR“ macht allen Düsseldorfern Freude
und gewinnt mit jedem Heft neue Abonnenten.



Gegr. 1889

Für jeden Raum die passende Tapete

CARL SCHMITZ

Schadowstraße 82

Fernruf 27985

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern »DAS TOR«.

Geh. Archivrat Dr. Otto Redlich:

Jakobe von Baden . . .

Ein Erinnerungsblatt zum 3. September.

Das Schicksal der schönen Fürstin aus dem Badenschen Haus, deren Gestalt von romantischem Schimmer umwoben ist, hat von jeher am Niederrhein und zumal in Düsseldorf die Gemüter erregt und beschäftigt. Roman und Drama haben sich des Stoffs bemächtigt, den dieses Schicksal darbot, gleichsam ein Gegenstück zu Maria Stuart. Vieles wurde in solchen Dichtungen als Gewißheit hingestellt, was nach dem Urteil der Historiker ins Gebiet des Unbeweisbaren gehört. Berge von Akten in den Staatsarchiven zu Düsseldorf, München und Wien müßten erst durchgearbeitet werden, um der Wahrheit näher zu kommen, und doch wird über Schuld oder Unschuld vermutlich auch dann noch keine absolute Sicherheit zu gewinnen sein, denn Jakobes Ankläger haben dafür gesorgt, daß alle Schatten in ihrem Leben und Charakter möglichst dunkel gefärbt und ihre Verteidiger mundtot gemacht wurden. Im wesentlichen war es doch ein Kampf um die Macht, dem sie zum Opfer fiel.

Früh hatte Jakobe ihre Mutter verloren. Als dann auch ihr Vater, Markgraf Philibert von Baden, starb (1569), war sie erst zwölfjährig. Die Tochter aus evangelischem Haus mußte, als sie nun in München bei ihrem Oheim, Herzog Wilhelm von Bayern, erzogen wurde, zum katholischen Bekenntnis übertreten. Sie ist ihm bis an ihr Ende treu geblieben. Aus manchem Brief und anderen schriftlichen Aufzeichnungen von ihrer Hand ist ersichtlich, daß sie eine wahrhafte religiöse Natur gewesen sein muß.

Bedenkt man, in welchem jugendlichem Alter in jener Zeit Prinzessinnen verheiratet wurden, so erscheint es fast verwunderlich, daß eine so wohlgestaltete Fürstentochter wie Jakobe, so lange im jungfräulichen Stand verharren mußte. Die Liebe eines Mannes trat ihr erst nahe, als Graf Hans Philipp von Manderscheid-Gerolstein am Münchener Hof Dienste erhielt, nachdem er seine Pfründe am Kölner Dom (1577) dem jungen Ernst von Bayern abgetreten hatte, um diesem Eingang ins Domkapitel zu schaffen. Damals lernte er die schöne und voll ausgereifte Markgräfin kennen und verlobte sich heimlich mit ihr. Diesen jungen Liebesfrühling zerstörte aber bald der Reif nüchterner, kalt berechnender Politik. Der Wiederherstellung des katholischen Bekenntnisses in Deutschland diente der Münchener Hof wie kein anderer. Und gerade Ernst von Bayern - der spätere Erzbischof von Köln - war es, der den ihm geleisteten Dienst des Manderscheider Grafen damit

vergalt, daß er darauf ausging, den bisherigen Administrator des Stifts Münster, den Jungherzog Johann Wilhelm von Jülich-Cleve, von dort zu entfernen und ihn mit Jakobe zu vermählen. Es bedurfte der Beseitigung mancher Hindernisse, vor allem des Widerstandes des Düsseldorfer Hofes, der für Johann Wilhelm andere Pläne hatte und nicht nur an der geringen Mitgift der Markgräfin, sondern auch an den Plänen der katholischen Restaurationspartei Anstoß nahm. Erst Kaiser und Papst, sowie der König von Spanien mußten eingreifen, um den Düsseldorfer Hof dieser Verbindung geneigt zu machen.

Schweren Herzens mußte die Markgräfin das Opfer ihrer ersten Liebe bringen und sich dem Drängen der Verwandten fügen, nachdem Manderscheid zu einer Reise ins Ausland veranlaßt worden war. Am 18. September 1584 wurde der Heiratsvertrag in Düsseldorf unterzeichnet und am 16. Juni des folgenden Jahres, am 28. Geburtstag Jakobes, fand hier die Trauung statt. Der Prunk, der bei dieser Gelegenheit entfaltet wurde, stand im grellsten Gegensatz zu der Not, die mit dem Truchseßschen Krieg am Niederrhein eingekehrt war. Ein eigenes Prachtwerk, vom bergischen Landschreiber Dietrich Graminäus verfaßt, schildert das pompöse Fest der Vermählung unter Beifügung anschaulicher Bilder, in denen uns jene höfische Welt lebendig wird. Neben Turnieren und Festspielen, Aufführungen, Maskeraden und Tanz, spielte auch das Feuerwerk eine große Rolle, dem allegorische Beziehungen zu Grunde lagen. Besonders eindrucksvoll muß der Kampf eines Walfisches mit dem Drachen auf dem Rhein gewesen sein, denn in beiden Tiergestalten verbargen sich Kämpfende, die sich schließlich, als beide Tierleiber zu brennen begannen, in den Rhein retten mußten.

Ebenso groß und schreckhaft, wie dieses Phantasiegebilde, sollten die Sorgen und Leiden der gefeierten Braut werden, die sich schwerlich mit harmloser Lust dies ganze Spektakel beschaut haben wird, im Inneren verwundet durch die Trennung von ihrem ersten Geliebten, verwirrt durch das Neue, was sie umgab. Am Hof, der nur ungern sie willkommen heißen, der alte Herzog Wilhelm, sonderbar, wortkarg, von steifer Art, von einem Schlaganfall geistig geschwächt und auch äußerlich entstellt. In seiner Umgebung dessen jüngste Tochter Sibylla, offenbar der neuen Schwägerin von vornherein nicht geneigt, später aber stets bereit, die Aufpässerin und Anklägerin zu spielen. Den Herzog lenkten verschiedene hohe Beamte, ehrgeizig und herrschsüchtig, daneben ein Adel, gespalten durch konfessionelle Gegensätze. Der Jungherzog selbst, vier Jahre jünger als Jakobe, äußerlich wohl stattlich, aber geistig seiner Gemahlin keineswegs gewachsen und zu Schwachsinn, ja sogar Wahnsinn veranlagt. Die Herrschsucht der Räte, die ihn möglichst von der Regierung fernhielten, erzeugte bei ihm die krankhafte Herrschgier, die bis an sein Ende den Grundzug seines Charakters bildete. Die unwürdige und drückende Lage, die man dem jungen Paar bereitete, trug noch dazu bei, die Erregung des Jungherzogs mehr und mehr zu steigern. Im übrigen scheint das Verhältnis der jungen Ehegatten in erster Zeit ein herzliches gewesen zu sein. Der Eifer des

Jungherzogs für die katholische Religion verschaffte damals seiner Gemahlin die vom Papst Sixtus V. geweihte goldene Rose. Jakobe hatte, seit Johann Wilhelm Anfang 1590 in völligen Wahnsinn verfallen war, vor allem aber seit dem Tode ihres Schwiegervaters (5. Januar 1592) um die Regentschaft gekämpft. Ihre mächtigsten Widersacher waren dabei die Räte, die schon den alten Herzog zu beherrschen verstanden hatten: der bergische Marschall Wilhelm von Waldenburg, genannt Schenkern, der Haushofmeister Johann von Ossenbroich, der Vizekanzler Hardenrath und der Landhofmeister Werner von dem Bongart. Aber außer ihnen, die zum Teil im Solde Spaniens standen, kamen noch zahlreiche andere Faktoren in Betracht: der Kaiser Rudolph II. als Oberlehnsherr der jülich'schen Lande, die Schwiegersöhne des Herzogs Wilhelm und andere Interessenten, die Stände der verschiedenen Länder, die konfessionell gespalten waren. Den gefährlichsten Gegner aber hatte sie im eigenen Hause in ihrer Schwägerin Sibylla, die bald nach Jakobes Heirat mit deren Bruder Markgraf Philipp von Baden verlobt worden war, aber nach dessen frühem Tode (1588) das Schicksal vor sich sah, unvermählt zu bleiben. Zweifellos war Sibylla die treibende Kraft in dem Verleumdungsfeldzug, der gegen die Herzogin geführt wurde. Und für diese war es das verhängnisvollste, daß Sibylla es verstand, durch Briefe an die Herzogin Renate von Bayern diese gegen die einstige Pflegetochter einzunehmen. So sah sich Jakobe in den Tagen der Not des wichtigen Beistandes des bayrischen Herzogs beraubt.

Diese Tage kamen nur zu bald. Der Kaiser, von den jülich'schen Räten beeinflusst, lehnte es ab, der Herzogin die Statthalterschaft zu übertragen. Daraufhin faßte die katholische Partei am Hofe den Plan, die kinderlos gebliebene Ehe Jakobes aufzulösen. Ihr Verkehr mit dem Ritter Dietrich von Hall, den sie begonnen hatte, als der Herzog (November 1592) dauernd eingesperrt wurde, gab ihren Gegnern Anlaß, sie des Ehebruchs zu beschuldigen. Marschall Schenkern hatte an den Leibarzt Solenander das Ansinnen gerichtet, die Herzogin zu vergiften. Als dieser den Plan mit Entrüstung zurückwies, verbreitete Schenkern überall die Kunde von Jakobes Ehebruch, ließ ihre Briefschaften mit Beschlag belegen und sie selbst wie eine Gefangene bewachen. Am Reichshofrat wurde der Prozeß gegen sie angestrengt.

Der Kaiser stellte sich auf Schenkerns Seite und sandte Bevollmächtigte nach Düsseldorf, welche die Untersuchung mit großer Parteilichkeit führten und nur solche Zeugen verhörten, die erklärte Feinde der Herzogin waren. Auch ihrem Schwager, dem Landgrafen von Leuchtenberg, der Reichshofratspräsident war, begegnete man, als er Jakobe besuchen wollte, mit Mißtrauen und Feindseligkeit. Die Briefe, die sie ihm in ihrer bitteren Not dann schrieb, wurden abgefangen. Es fehlte ihr, wie sie in einem dieser uns erhaltenen Briefe klagt, an Geld, um ihre Rechtsbeistände zu bezahlen. Trotz der Vorstellungen ihrer Verwandten, zumal des Erzbischofs Ernst von Köln, blieb sie in den Händen ihrer Feinde, die ihre Haft noch verschärften. Am 1. August 1596 sperrte man sie in das Gemach, in dem Johann Wilhelm seit dem

Wiederausbruch der Tobsucht eingesperrt gewesen war. Es war mit eisernen Türen verwahrt. Vor ihnen hörte sie die Tritte der Wachtposten, die unter dem Befehl ihres erbittertsten Feindes Wessel von Knippenberg standen.

Eine Zeit tiefster Verlassenheit, seelischer Qual begann für die einst so lebenslustige Frau. Kein Hoffnungsstrahl leuchtete ihr mehr. In tiefster Zerknirschung schüttete sie Gott ihr Herz aus und suchte ihre Not in rührenden Versen auszusprechen. Dies Martyrium im Gemach des alten Schlosses am Rhein dauerte noch über ein Jahr, bis der Tod, zweifellos durch Mörderhand, sie am 3. September 1597 von ihrem trostlosen Dasein erlöste.

Dr. J. J. Spies:

Benrath . . .

Wenn man von Benrath spricht, denkt man unwillkürlich an das Benrather Schloß mit seinen Gärten und Wasserkünsten und seinen herrlichen Park. Mitten im hastenden Getriebe, an einer der verkehrsreichsten Straßen des Rheinlandes liegt der Schloßbau als ein Zeuge aus der galanten Zeit der bergischen Landesherren.

Einstmals umgaben das Schloß kleine Bauernhäuser und wenige große Geschäfte, heute windet sich rastlos der neuzeitliche Verkehr um den Schloßweiher, dessen Spiegel die architektonische Schönheit des Bauwerkes in ihrer Wirkung noch steigert und betont. Nirgendwo anders in Düsseldorf zeigt sich der Gegensatz zwischen zu Stein gewordener Romantik und dem Ausdruck der modernen Zeit so, wie beim Anblick des Benrather Schlosses von der weiten Kurve der überaus stark belebten Durchgangsstraße von Düsseldorf nach Köln und ins Bergische Land hinein.

Seit in der Geschichte der Name Benrath, oder wie es früher hieß, Benrode, entstand, stand in dem walddreichen Flecken ein Schloß. Schon im 12. Jahrhundert ist urkundlich hier ein befestigtes Schloß nachgewiesen, welches Jahrhunderte überdauerte und erst im 17. Jahrhundert bis auf die heute noch bestehenden zwei Tortürme an der Kölner Landstraße zerstört wurde. Herzog Philipp Wilhelm ließ einen Park hinter dem zerstörten ersten Schlosse anlegen, den er 1660 seiner zweiten Gattin Elisabeth Amalia Magdalena, einer geborenen Prinzessin von Hessen-Darmstadt vermachte. Die energische Herrscherin ließ schon 1662 den Neubau eines zweiten Benrather Schlosses beginnen, dessen Bauzeit 12 Jahre dauerte. Das neue Schloß war mit hervorragenden Malereien und Stuckarbeiten ausgestattet. Aber bald ereilte auch dieses herrliche Bauwerk sein Schicksal. 1740 wurde es durch einen Brand vernichtet. Die bis auf unsere Zeit erhaltene Orangerie mit ihren

beachtungswerten Stuckornamenten und Deckengemälden und ebenso die Schloßkapelle geben noch Zeugnis von der künstlerischen Vollendung dieses zweiten Schlosses.

Den Höhepunkt der Benrather Schloßbauten bildet aber das heute noch bestehende Schloß, das schönste Baudenkmal am Niederrhein aus der Übergangszeit vom Barock zum Rokoko. Auf Geheiß des Kurfürsten Carl Theodor von der Pfalz konnte der berühmte Baumeister Nicolas de Pigage seine reichen Fähigkeiten hemmungslos entfalten; nach seinen Plänen wurde unter der Oberaufsicht des kunstsinnigen Statthalters Graf von Goltstein in einer einzigartig dastehenden Parkanlage ein Lust- und Jagdschloß geschaffen, wie man es intimer und kostbarer selten findet. Fast 20 Jahre, von 1756-1775, wurde hieran gebaut mit einem Kostenaufwand von nahezu 80000 Talern.

Die wechsellvollen Geschehnisse und Geschehnisse unserer bergischen und rheinischen Heimat sind eng verbunden mit der Geschichte des Schlosses zu Benrath. Als im Jahre 1806 das Herzogtum Berg von dem Kurfürsten Maximilian Josef von Napoleon abgetreten wurde, und der damalige Weltbeherrscher seinen Schwager Joachim Murat mit der Regierung des Bergischen Landes beauftragte, nahm dieser mit seiner Gemahlin im Benrather Schloß Wohnung und verblieb hier zwei Jahre. Auch der Kaiser selbst besuchte am 4. und 5. November 1811 nach seinem Aufenthalte in Düsseldorf mit seiner Gemahlin das Benrather Schloß.

1815 war die Herrschaft Frankreichs am Rhein gebrochen, das Großherzogtum Berg und mit ihm das Benrather Schloß fielen an Preußen. Von da an residierten Angehörige des Hohenzollernhauses und auch außerdeutsche Fürsten im Schlosse. 1911 ging es in den Besitz der Gemeinde Benrath über. Nach dem unglücklich verlaufenen Weltkrieg hausten im Schlosse fremde Besatzungstruppen. Von ihrer Anwesenheit künden heute noch Zerstörungen wertvoller Stuckornamente und Gemälde in der Orangerie. Seit einigen Jahren beherbergen die oberen Räume des Schloßbaues ein Heimatmuseum, dessen naturkundliche Abteilung die schönsten Sammelstücke heimatlicher Fauna und Flora am Rhein besitzt. Rings um die verträumte Pracht des Schloßes wuchs im letzten Jahrhundert aus dem kleinen Dörfchen Benrath eine gewerbefleißige Gemeinde, deren Bevölkerung sich seit 1900 fast verdreifachte. Den heutigen Menschen bietet nach schaffensreichem Tagewerk der Schloßpark mit seinen breiten Alleen und wohlgepflegten Schmuckgärten Erholung und Freude, ein herrlicher Ruhepunkt im Hasten und Treiben des großstädtischen Lebens!



Karl Petau

Das Benrather Schloß

Im Schloßpark zu Benrath bei Düsseldorf . . .

Der erste Silberglanz liegt auf der Flur,
schlaftrunken reckt der Wald der Bäume Äste.
Weihevoller Friedsamkeit umschließt den Park
und feierliche Andacht liegt im Haine.

Es war einmal vor langer, langer Zeit,
da stand ein Wunschschloß in dem Park verzaubert;
als ob ich träume — in dem stillen Teich,
lag spiegelnd es versunken wie ein Märchen.

So wunderbar, — es schluchzt die Nachtigall.
Der Tauber ruckst. Und in der Morgenfrühe
tanzt lust'ger Koboldschar bei Vogelsang,
und bunte Blumen sprechen Festgebete.

So zog ein Sonnentag hin in die Welt.
Das Waldschloß trinkt die Flut der Gnadenströme.
Der Allmacht Raunen in der Morgenstund'
gemahnt zu stiller Einkehr . . . Laß mich rasten.

Auf einer Steinbank bei dem alten Schloß,
da saß ich sinnend unter hohen Bäumen,
die stumm erzählten mir aus alter Zeit . . .
Mein Traum versank im Bild der Wirklichkeiten . . .

Julius Alf

Bernhard Werres:

Kaiserswerth . . .



Es ist noch gar nicht lange her, daß um Kaiserswerth, die prächtige alte Plalz am Niederrhein, eine heftige Fehde geführt wurde; daß Kämpfe durchgefochten und Schlachten geschlagen worden sind um den Besitz des Städtchens und um seinen Bestand. Nicht Schwerter und Spieße, nicht Musketen und Mörser waren die Waffen, sondern spitze und spitzige Federn und scharfe Worte. Wie Maschinengewehre ticktackten die Schreibmaschinen auf Ämtern und Dienststellen und statt des Blutes floß diesmal Tinte in Strömen. — Es ging um die Eingemeindung. Wie ein Fieber war der Landhunger über die Großstädte gekommen und die Oberbürgermeister im Westen des Deutschen Reiches überboten einander mit Forderungen und Ansprüchen. Das war die Zeit, da Düsseldorf auf Benrath als „die reiche Braut“ nicht glaubte verzichten zu können, da es auch Kaiserswerth als ideales Wohngebiet für sich beanspruchte.

Uns Düsseldorfern war Kaiserswerth als wertvoller, als schönster Edelstein in der Stadtkrone herzlich willkommen, wir hatten als Freunde unserer Heimat weniger Ehrgeiz, Düsseldorf um das Gebiet von Kaiserswerth und seine Einwohnerzahl vergrößert zu sehen, als vielmehr den Wunsch Kaiserswerth, dieses Kleinod am deutschen Strom, diese Perle im Niederrheinischen Land, so erhalten zu wissen, wie wir es von Jugend her kannten und liebten.

So ist uns denn Kaiserswerth auch heute, nachdem die Eingemeindungen längst Tatsache geworden sind, über die schon das Gras der Geschichte gewachsen ist, immer noch „Kaiserswerth“, das alte Städtchen in seiner einzig schönen Eigenart, ist uns nicht irgendein eingemeindeter Vorort, ein Stadtteil ohne besonderen Charakter. Und es wird uns, wenn wir gen Kaiserswerth pilgern stets so sein, als gingen wir auf Besuch zu einem lieben alten Verwandten; wir werden uns zur Fahrt nach Kaiserswerth immer innerlich zurechtrücken, wir werden ein geistiges Festtagskleid anlegen. In Kaiserswerth haben wir uns unser Leben lang heimisch gefühlt, zu Hause, wie zwischen Großmutterns lieben alten Möbeln, wie in Großvaters schönen Garten mit den altmodisch bunten Blumen. Kaiserswerth und wir, wir gehörten zusammen und wir konnten es gar nicht verstehen, daß dies innige Zusammengehörigkeitsgefühl durch eine Verschiebung von Grenzsteinen und Schildern erst amtlich bestätigt werden mußte.

Es ist hier, wie an den Grenzen unseres Vaterlandes: Hoheitszeichen und Schranken dedeuten innerlicher, inniger Verbundenheit nichts; sie trennen nicht, was zusammengehört; wenn Willkür sie setzt und wenn Willkür sie fortnimmt, ändert das nichts an Zuneigung oder Abneigung. Liebe wird auch nicht größer und inniger, wenn der Zaun fällt, wenn der Graben zugeschüttet wird.

So ist es mit unserer Liebe zu Kaiserswerth und wenn wir uns, um uns dieser Liebe zu freuen, ins grüne, weiche Gras der Wallböschung oder auf die altersgrauen, bemoosten Steine der Pfalzruine setzen, so ist es uns vollkommen gleichgültig, ob auf dem Schild mit der Aufschrift „Betreten verboten“ zur Bekräftigung der heilige Suitbert im Wappen von Kaiserswerth oder der züngelnd-schwänzende Löwe von Düsseldorf steht. Kaiserswerth ist uns ein Begriff; ein Begriff, dessen Sinn die Düsseldorfer Schuljugend meist früher verstehen lernt, als die Geheimnisse des „Großen Einmaleins“. Und dabei ist Kaiserswerth ein sehr komplizierter Begriff geschichtlich, wirtschaftlich und politisch.

Eigentlich sollte man sich um all diese Dinge nicht bekümmern, obgleich es Leute gibt, die angesichts der Kaiserpfalzruinen in historischen Erinnerungen zerschmelzen. Eigentlich sollte man sich von einem der schönen Rheindampfer an Kaiserswerth vorbeifahren lassen, zu Tal und zu Berg und dann sollte man landen und mit recht viel Liebe und Klugheit versuchen, diesem uralten Rheinstädtchen auch von innen und innerlich näher zu kommen. Es wird gelingen, wenn man nicht gerade in den Massenbetrieb eines Sommersonntags hineingerät und wenn man sorgfältig etliches übersieht, was zu Kaiserswerth, eben dem Begriff Kaiserswerth, so gar nicht passen will, so zum Beispiel die häßlichen von der Stadt Düsseldorf dahin verlegten Müll- und Abfallgruben. Nur um das Gedächtnis aufzufrischen und vielleicht, um einigen, wenigen Düsseldorfern, solchen, die erst kürzlich zugezogen sind — andere kommen bestimmt nicht in Frage — einen kleinen Hinweis zu geben, nur darum ein paar historische Daten:

Die Kaiserpfalz, vielmehr ihre trutzigen Ruinen, und die Suitbertus-Kirche, das sind — wenn man vom alten Zollhaus und den modernen Anstalten der Diakonissen absieht — die Sehenswürdigkeiten, die Schaustücke von Kaiserswerth. So alt sie sind, beide hatten Vorgänger; die Pfalz wurde von Kaiser Friedrich, dem „Barbarossa“ anno 1148 an Stelle des von Pippin, dem mittleren, früher schon auf der Rheininsel erbauten Schlosses errichtet. Gewaltige Quadersteine bildeten die Fundamente und die Mauern, die in ihrer Dicke von fünf und sechs Metern heute noch bestaunt werden.

Die ursprüngliche Kirche, das Stift Kaiserswerth, gründete vor Ausgang des 8. Jahrhunderts der hl. Suitbertus. Nach ihm wurde die Insel, die Pippins Gemahlin, Plekrudres, dem neuen Stift schenkte, anfangs „Suitbertuswerth“ genannt, und erst seit Barbarossas Zeit hieß sie, wie heute die Stadt. Die prachtvolle, frühromantische Pfeilerbasilika, die jetzige Suitbertus-Kirche stammt aus der Mitte des 11. Jahrhunderts. Sie birgt in kostbarem Schrein die Gebeine des heiligen Mannes, der von dem Inselstift aus die Lande am Niederrhein dem Christentum zuführte.

Um die beiden anderen Sehenswürdigkeiten nicht ohne Geburtsschein zu lassen, nach dem gewissenhafte Niederrheinreisende immerhin einmal fragen könnten: das Zollhaus wurde im Jahre 1035 zum Ärger der Schifffahrttreibenden errichtet, und die Diakonissenanstalt gründete Pastor Fliedner 1836 zum Segen der Menschheit. — Zoll wird in Kaiserswerth längst nicht mehr erhoben, dafür um so mehr Steuern; die Fliednerschen Anstalten aber blühen als Mittelpunkt der Diakonissen-Organisation. Dem Mutterhaus sind angegliedert Asyle für Alte, Schwache und Kranke, ein Mädchen-Waisenhaus, Gärtnerinnen- und Lehrerinnenseminar u. a. m.

Kaum ein anderer Platz am Niederrhein hat so oft den Besitzer gewechselt wie Kaiserswerth. Das Städtchen wurde verkauft, vererbt, verpfändet und erobert; reich war Kaiserswerth zu Zeiten, besaß Güter und Land in Golzheim, Stockum, Derendorf, Rath, Himmelgeist und wer weiß wo. Zerstört und ausgeplündert, abgebrannt bis auf sechs Häuser, lag die Stadt im Jahre 1702 nach ihrer Eroberung durch Preußen und Österreicher, nach dem Abzug der Franzosen.

Eine Insel ist in Kaiserswerth nicht mehr, seit Graf Adolf III. die Burg dadurch eroberte, daß er den östlichen Rheinarm trockenlegte, seit 1214 also — d. h. das alte Strombett ist noch jetzt deutlich erkennbar und bei hohem Wasserstand war die Stadt bis zu der erst vor einigen Jahren durchgeführten Eindeichung immer wieder von den Fluten umspült.

In Kaiserswerth lebte — um diese schöne, oft literarisch verwertete Geschichte den Lesern nicht vorzuenthalten — der junge Kaiser Heinrich IV. mit seiner Mutter, der Kaiserin Agnes. Anno II., Erzbischof von Köln, wollte den jungen Mann aus staatspolitischen Gründen in seine Obhut nehmen. Er stattete auf der Kaiserpfalz einen Besuch ab und veranstaltete ein großes Fest mit Rheinuferbeleuchtung u. dergl. Dabei lockte er den kaiserlichen Knaben auf sein Prunkschiff und — los ging's was die Ruderknechte hergeben konnten, nach Köln. Allerdings sprang der junge Kaiser ins Wasser; er wurde aber wieder herausgefischt.

Wenn man hernach bei einem kühlen Trunk, zu dem zahlreiche gute, schöne Gaststätten einladen, die zumeist neben sonstigen Genüssen einen prachtvollen Ausblick auf Strom und Ufer bieten, wenn man auf dem Heimweg oder auch am andern Tag, all das Schöne nochmals im Geiste vorüberziehen läßt und sich fragt: Was war wohl das Schönste in Kaiserswerth?, dann wird man nicht leicht eine bündige Antwort finden. Sehr schön ist zweifellos die Ruine der Kaiserpfalz und bei einer Schönheitskonkurrenz der Kaiserswerther Sehenswürdigkeiten würde sie wohl gut abschneiden, denn da sind die Romantiker ersten und zweiten Grades, d. h. die, so jederzeit zu schwärmen bereit sind und die anderen, die erst, „nachdem wir nun so schön gegessen und getrunken haben“, die Welt in rosigem Lichte sehen. — Die Ruine am Morgen, als Silhouette gegen die untergehende Sonne, beim Mondenschein — wirklich sie ist schön. Im ganzen genommen, aus der Weite und in ihren Einzelheiten, der Ausblick von der Mauerkrone, alles wirklich schön. Die Umgebung der Kaiserswerther Ruine ist neben dem Märchenbrunnen im Hofgarten und vielleicht der Spielwiese im Planetarium in Düsseldorf Hauptfundstelle für abgerissene Papierstreifen von Photofilm packs. Für die Ruine würden auch all die Jungens und Mädels stimmen, die in dem Gemäuer herum zu klettern nicht müde werden, die dort Nachlaufen und Verstecken spielen, und schließlich die Ansichtskartenverkäufer.

Schön ist — einige sagen: „das Schönste“ — der Blick vom jenseitigen Ufer oder vom Dampfer. So gesehen wirkt Kaiserswerth in der Tat ganz besonders gut. — Kommt man über den Rheindamm von Stockum her, so sieht man die Dächer, die markanten Turmzwillinge, den alten, jetzt ausgebrannten Mühlenturm, eingebettet in dichte Baumkronen, und wird des Anblicks niemals müde.

Zwischen Burgruinen und Kirche, hoch über dem Strom und der weniger schönen, mit Buden und Lichtmasten zu modern hergerichteten Strandpromenade, heimelig und still im Alltag von Kaiserswerth liegt, lindenbeschattet, eine Allee. Auf den Bänken sitzen die Alten, ruhen sich aus vom Nichtstun, sonnen sich und plaudern.

Unter den Bäumen spielen Kinder, gesund, munter, mit roten Backen. Hinaus in die Kämpen gehts nach der einen, auf den stillen Suitbertus-Stiftsplatz nach der anderen Seite, und wenn man will, kann man noch durch ein paar Winkel und Gäßchen bummeln — in Kaiserswerth. Kein rasender Verkehr stört hier die Ruhe, kein Lärm die Gedanken. Und auf der anderen Seite geht die unvergleichlich schöne Promenade weiter über den Barbarossawall, der das Städtchen im Osten umzieht und von dessen Höhe man weit hinausschaut ins Bergische, auf Ratingen und auf Düsseldorfs Dächermeer, aus dem im Dunst die Kirchtürme ragen.

Dieser Weg unter Baumkronen, der hinüberleitet zu dem Kaiserswerth einer anderen, einer ruhigeren, wenn auch kaum weniger schicksalsschweren Zeit, der vorüberführt an Jugend und Alter, vorüber am Rhein, an den Quadern der Kaiserpfalz Barbarossas und den Türmen des Christbringers Suitbertus — dieser Weg ist das Schönste von Kaiserswerth.

Pastor Gääsch . . .

(Zum 13. September)



Friedrich Eduard Gerst, jenes geistvolle Original, daß auch ohne die „Geerschtaden“ seines Freundes Th. Groll (Düsseldorf 1885-1888) im Volksmunde fortleben würde, wurde als Sohn eines Fuhrunternehmers am 19. November 1805 im Schatten der Maxkirche geboren. Nach Besuch der Volksschule hierselbst erlernte er das Schreinerhandwerk und arbeitete nach Beendigung der Lehrzeit als Tischlergeselle. Im 20. Lebensjahre entschloß er sich, einer inneren Neigung folgend, umzusatteln und Theologie zu studieren. Er besuchte nach-

einander die höhere Schule, die Universität, das Priesterseminar und wurde 1835 zu Köln zum Priester geweiht. Hernach war er im Bergischen an mehreren Stellen als Vikar tätig, zuletzt in Lützenrath.

Als 1841 die Seelsorgerstelle bei dem „Königlichen Arresthaus und der Korrekptionsanstalt“ in dem früheren Kriegskommissariatsgebäude an der Akademiestraße frei wurde, meldete sich Gerst für diese Stelle und erhielt sie auch zugesagt. Dieser Posten war nicht reich dotiert, dagegen bei der Menge der Gefangenen recht mühevoll. Gerst war der richtige Mann für diesen schwierigen Seelsorgerposten, da er das Herz auf dem rechten Fleck hatte, auch verstand mit Menschen umzugehen. Er ließ sich jeden Gefangenen, der in sein „Strafhotel“ kam, vorführen, um ihn kennenzulernen, sprach nur plattdeutsch und bediente sich sogar in seinen Predigten des Plattdeutschen. 1865 trat er in den wohlverdienten Ruhestand; 1868 ist er einem schweren Leiden, das ihn lange an das Krankenbett fesselte, erlegen. Gerst wohnte während seiner Dienstzeit in dem Hause Hafestraße Nr. 2 (Ecke Schulstraße), hernach in dem Hause Schulstraße Nr. 11.

Was Gerst so volkstümlich machte, war sein Mutterwitz, der in keiner, noch so verhänglichen Lage versagte. Um seine Persönlichkeit hat sich im Laufe der Jahre ein Kranz Anekdoten gebildet, die, durchweg heiteren Inhaltes, zeigen, daß er bei aller Anlage für Humor ein geistvoller Mensch war. Sein Freund Th. Groll hat ihn treffend beurteilt, wenn er sagt:

„Mutter Natur hatte ihm ein offenes Auge, klaren Verstand, unverwüsthlichen Humor, blendenden Mutterwitz und eine verblüffende Schlagfertigkeit der Erwiderung mit auf den Weg gegeben, daneben aber auch ein edles, warmfühlendes Herz.“

Alle diese Eigenschaften machten ihn zum Liebling derjenigen Kreise, welche er gern und vorzugsweise besuchte. Da war er der Gemütlichste der Gemütlichen, der Froheste der Frohen. Nie kehrte er den Geistlichen heraus, doch tief religiös war er und in diesem Punkte verstand er keinen Scherz.

Seine Freunde vermieden sorglich alles ihn kränkende. Fremde jedoch, welche den jovialen Mann vielleicht falsch beurteilten, ließen sich wohl hier und da verleiten, über Religion und religiöse Gebräuche scherzende oder wegwerfende Äußerungen zu tun. Solche Ausschreitungen blieben selten ungeahndet. Herr Gerst bestrafte sie meist durch beißende, witzige, oder scharf an Grobheit streifende Entgegnungen, wobei er stets die Lacher auf seiner Seite hatte und darum Sieger blieb. Diese Siege nützte der alte Herr niemals aus; war die Strafe erteilt, so war der Vorfall vergessen.

Die Grabstätte Gerst's befindet sich auf dem alten Friedhof an der Kaiserswertherstraße, wurde jedoch vor wenigen Jahren leider eingeebnet, sodaß sie verschwand. Die „Düsseldorfer Jonges“ haben das Grab wieder ausfindig gemacht und werden es sich angelegen sein lassen, das Grab wieder herzustellen und zu pflegen, um somit das Andenken an diesen prächtigen Menschen wachzuhalten. D.

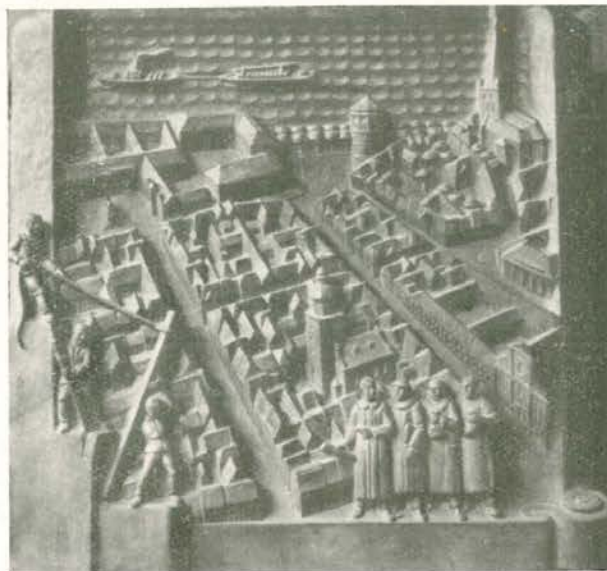
„Vom Pastor Gääsch“ . . .

Es war wieder einmal an der Table d'hôte, als ein Zugereister, der von Pastor „Gääsch“ gehört, ihn glaubte etwas aufziehen zu können und ihn mit einem Anflug von Bescheidenheit um Aufklärung darüber bat, wie es komme, daß der Prophet Elias mit einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren sei, ohne sich verbrannt zu haben. Gääsch erwiderte, das wäre doch nicht so verwunderlich, dem Elias sei die Hose wahrscheinlich mit Grundeis gegangen, und hatte die Lacher wieder einmal auf seiner Seite.

*

Eines Tages saß Pastor Gääsch im Beichtstuhl, als zuguterletzt eine ältere, aber um so frommere Jungfrau kam, und sich u. a. einer Hauptsünde beschuldigte. Gääsch, der diese Art Sünden wohl schon kannte, redete ihr freundlich zu, worauf die Jungfrau ihm beichtete, sie habe sich der Völlerei schuldig gemacht. Auf dem Tisch habe ein Korb Pflaumen gestanden, sie habe davon genommen, und zwar zunächst zwei zu Ehren Simon Petrus und Paulus, zwei zu Ehren Johannes, je eine zu Ehren Jacobus, Bartholomäus und Mathäus und drei zu Ehren Thomas und Thaddäus usw. Wie sie an die 14 Nothelfer gekommen sei, habe sie geglaubt sterben zu müssen, so sehr habe sie sich den Magen verdorben. Pastor Gääsch, der sich diese Beichte in Ruhe, aber wohl mit innerem Vergnügen anhörte, sagte darauf ernst, wohl aber mit verhaltenem Humor, sie sei einem großen Unglück entronnen, denn wenn ihr die hl. Ursula mit den 11000 Jungfrauen eingefallen wäre, und wenn sie alsdann für jede eine „Ehrenprum“ gegessen hätte, „Marjosep, glövt, de Maage wör Oech en zwei Dheel gesplesse“.

Willi Hoselmann, ein Düsseldorfer Bildhauer . . .



Willi Hoselmann ist uns Düsseldorfern kein Unbekannter und gerade in heimatlicher und kulturhistorischer Hinsicht hat er uns durch seine seltene Kunst manch schönes Werk beschert. Er geht einen eigenen Weg, unbekümmert um den Streit der Meinungen und reift so sicher und selbstisch seiner Höhe zu. Eine Reihe heimatwertvoller Gedanken, Gebräuche und Geschehnisse sind von seiner Hand in festem Stein eingemeißelt worden und bleiben für alle Zeiten erhalten. Nur der, der mit der Düsseldorfer Heimat verwurzelt ist, konnte ein Werk schaffen, wie die Erinnerungstafel an der Schnellenburg, aus der eine lange und einzigartige Geschichte, eine prächtige Vergangenheit lebhaft spricht.

Der Treidelweg und die Schlepsschiffe mit ihren hohen Masten, von denen aus die Pferde mit Stricken die Schiffe auf und niederzogen, waren einmal; die hastige und technisch dominierende Zeit hat sie verdrängt, aber auf das Andenken an die geruhsame alte Zeit wollen wir nicht verzichten; im Werk Hoselmanns ist sie festgehalten. Auch der Altstadt hat der Künstler seine Kunst gewidmet. Er schuf zur Erinnerung an den Durchbruch zur Altstadt die wundervolle Altstadtplakette, die wegen ihrer seltenen Schönheit sich bestimmt die Sympathien aller heimatlich eingestellten Bürger erringen wird. Der lebhafteste Wunsch, dieses Kunstwerk bald in der Altstadt anzubringen, möge recht bald in Erfüllung gehen. In den wohlgepflegten Anlagen des Ehrenhofes am Rhein lugen aus den baumbeschatteten Plätzen und Ecken des Künstlers schöne Meisterplastiken, so die Puttengruppen an der kleinen Bastei nahe der Rheinterrasse, die mächtigen Steinvasen mit ihren interessanten Darstellungen vom sinnigen St. Martinsfest und von den originellsten Düsseldorfer Typen, den Radschlägern. Viele heimatliche Dinge hat uns Willi Hoselmann geschenkt, mehr noch möchten wir von ihm sehen.



Hans Seyppel

Düsseldorf in den 60er Jahren
Original im Privatbesitz von Dr. August Dahm

Düsseldorfer Anekdote . . .

Der berühmte Marinemaler Andreas Achenbach und der wegen seines Mutterwitzes nicht weniger berühmte Maler Salentin, beide einander befreundet, machten einst eine Wanderung mit ein und demselben Rucksack. Eines Morgens wollte Salentin seine Wäsche wechseln und suchte sich aus dem Rucksack ein Hemd' heraus. Da er offenbar nicht wußte, ob das Hemd ihm oder Achenbach gehöre, frug er diesen danach. Achenbach erwiderte gemächlich: „Sieh mal nach, wenn A. A. drin ist, gehört es mir“.



Karl Petau

Die Düssel im Hofgarten

Auf den Düsselbach . . .

Bei der stillen Mondeshelle
Treiben wir mit frohem Sinn
Auf dem Bächlein, ohne Welle
Hin und her und her und hin.

Schifflein, gehst und kehrest wieder
Ohne Segel, ohne Mast.
Bächlein, trägst uns auf und nieder
Spielend mit der kleinen Last.

Nichts zu fürchten, nichts zu meiden
Ist, soweit das Auge sieht;
Flüstert leis', ihr jungen Weiden,
Mädchen singt ein Abendlied.

Johann Georg Jacobi. 1740/1814

Aus der Düsseldorfer Geschichte . . .

- 1.—8. September 1806: Letzter bergischer Landtag.
1. " 1848: Erste öffentliche Gasbeleuchtung. (Privatgasanstalt der Firma Sinzig & Co. in der Pfannschoppen- (Kloster) Straße.
1. " 1886: Ernst Lindemann, Geh. Regierungsrat, Oberbürgermeister (—1899).
2. " 1740: Johann Georg Jacobi, Bruder des Philosophen, Dichter und Professor der Literatur, in Düsseldorf geboren; gestorben 1814 in Freiburg i. Br.
2. " 1850: Robert Schumann kommt als Musikdirektor nach Düsseldorf (—1854). Geboren 1810 in Zwickau, gestorben 1856 in Endernich bei Bonn. Wohnung ab 1. September 1856 Bilkerstraße 15 (Gedenktafel).
2. " 1906: Errichtung des Oberlandesgerichts Düsseldorf; Abtrennung der Bezirke Krefeld und Gladbach vom Landgericht Düsseldorf.
3. " 1597: Ermordung der Gemahlin des Herzogs Johann Wilhelm I., geborene Prinzessin Jacobe von Baden.
6. " 1789: Wilhelm von Schadow-Godenhausen in Berlin geboren. Direktor der Kunstakademie von 1826—1859; gestorben 1862. Wohnhaus Schadowstraße 54 (Gedenktafel), Sterbehaus Hofgartenstraße 8.
8. " 1835: Erste Hundesteuerordnung.
9. " 1873: August Weber, Landschaftsmaler, gestorben; geboren 1838 in Düsseldorf (Weberstraße).
10. " 1926: Karl Geusen, Beigeordneter, hernach Bürgermeister, gestorben; er erwarb sich als Vertreter der Stadtverwaltung während der Besatzungszeit große Verdienste; geboren 1859 (Karl-Geusen-Straße).
11. " 1863: Johann Wilhelm Schirmer, Landschaftsmaler und Professor der Kunstakademie gestorben; geboren 5. September 1806 (Schirmerstraße).
12. " 1763: Johann Joseph Couven, Erbauer des Schlosses Jägerhof gestorben; geboren 1701 (Couvenstraße).
12. " 1803: Das kurfürstliche Immediat-Reskript ordnet die Aufhebung aller Klöster, Abteien, Stifte usw. sowie die Säkularisierung aller geistlichen Güter an; soweit sie nicht der Krankenpflege dienen. Hiervon wurden betroffen die Orden der Kreuzherren (in Düsseldorf seit 1438), der Kapuziner (in Düsseldorf seit 1617), Coelestinerinnen (in Düsseldorf seit 1638), Franziskaner (in Düsseldorf seit 1658), Zisterzienser (in Düsseldorf seit 1709), die Jesuitenkongregation (Überbleibsel der in Düsseldorf seit 1619 angesiedelten und 1773 aufgelösten Jesuitenordens), sowie das Kollegiastift (jetzige Lambertuskirche), in Düsseldorf seit 1288.
13. " 1867: Friedrich Eduard Gerst, Seelsorger am kgl. Arresthaus und Korrekationsanstalt in der Akademiestraße (von 1851—1865) gestorben, geboren in Düsseldorf 1806; als geistvolles Original unter dem Namen „Pastor Gääsch“ bekannt. Wohnhaus: Hafenstraße 2, Sterbehaus: Schulstraße 11.
14. " 1840: Erste Gasbeleuchtung (im Theater am Markt) von der Firma I. A. Middendorf, deren Gasanstalt zwischen Breite- und Kanalstraße lag.
14. " 1840: Heinrich Lueg, Geh. Kommerzienrat, Großindustrieller, Förderer der Ausstellungen 1880 und 1902, Wirtschaftsführer und Mitgründer der Rheinischen Bahngesellschaft, geboren; gestorben 1917 (Luegplatz, Lueg-Allee).

- | | | | |
|-----|-----------|-------|--|
| 14. | September | 1915: | Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, die Alleestraße (Linden-Allee) in Hindenburgwall um zu benennen. |
| 20. | " | 1866: | Inbetriebnahme der (ersten) städtischen Gasanstalt in der Hüttenstraße (daselbst bis 1898). |
| 22. | " | 1848: | Belagerungszustand (bis 20. Januar 1849). |
| 23. | " | 1783: | Peter (von) Cornelius geboren; Direktor der Kunstakademie von 1819—1824; gestorben 1867. Geburtshaus Kurzestraße 15 (Gedenktafel, Corneliusdenkmal, Corneliusstraße). |
| 25. | " | 1848: | Auflösung der Bürgerwehr (Chef: Lorenz Cantador). |
| 20. | " | 1296: | Graf Adolf V. von Berg, Gründer der Städte Ratingen (1276) und Düsseldorf (1288) gestorben. |
| 28. | " | 1383: | Überführung von Teil-Reliquien des hl. Apollinaris von Remagen nach Düsseldorf; Beisetzung in der Stifts- jetzigen Lambertuskirche, (Schrein von 1665). |
| 29. | " | 1815: | Andreas Achenbach (in Cassel) geboren; Marinemaler und Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf, gestorben 1910. Wohn- und Sterbehäus Schadowstraße 54 (Gedenktafel, Achenbachstraße). |
| 29. | " | 1874: | Theodor Hildebrandt, Historienmaler und Professor der Kunstakademie, gestorben; geb. 1804. (Hildebrandtstraße.) |

Mitteilungen des Vereins »Düsseldorfer Jonges« e. V.

- 6. September 1932 Monatsversammlung.
 - 11. September vormittags 11 Uhr Gedächtnisfeier am Grabe des Pastor Gerst (alter Friedhof, Abschnitt zwischen Emmericher- und Cleverstraße gegenüber dem Oberlandesgericht).
 - 13. September Grabbe-Abend und Einweihung der Grabbe-Ecke.
 - 20. September zwangloses Zusammensein.
 - 27. September Altstadt-Abend in Wort und Lied.
- Die Abendveranstaltungen finden statt in den Vereinsräumen der Brauerei Schlösser, der Altstadt-Abend im „Goldenen Ring“ am Burgplatz.

Aus der Chronik der »Düsseldorfer Jonges« e. V.

Der Monat August stand im Zeichen der Sommerferien. Gleichwohl boten die Monatsversammlung wie auch die zwanglosen Dienstagszusammenkünfte viel des Interessanten. Gerade die Zusammenkünfte gestalten sich immer mehr zu anregenden Abenden, an denen viel Belehrendes und Heiteres geboten wird.

Das Rheinfest, das am 13. August unter den Auspizien des Verkehrsamtes der Stadt Düsseldorf gefeiert wurde, und an welchem sich die „Düsseldorfer Jonges“ beteiligten, war ein voller Erfolg. Die „Düsseldorfer Jonges“ hatten für sich und ihre Gäste den großen Dampfer „Elberfeld“ übernommen, auf dem sich bei überaus starkem Andrang ein buntbewegtes und fröhliches Treiben entwickelte. Nach Abschluß des Festes trafen sich die „Düsseldorfer Jonges“ im „Breidenbacher Hof“, um daselbst den Geburtstag der Stadt Düsseldorf zu feiern. Aus diesem Grunde hatten sich denn auch die „Düsseldorfer Jonges“ dafür eingesetzt, daß das Rheinfest am 13. August gefeiert wurde.

Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „D. J.“:

Auto-Oele

Auto-Oele Hohe Qualität
Niedrige Preise
Jean Willems
(Evega G. m. b. H.) Fernruf 53211

Bäckerei, Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt
Gegr. 1876
Bolkerstraße 53 • Ruf 17245
Oststraße 74 • Ruf 16426

Bohnerwachs

Franz Pieper Am Wehrhahn 62
Telefon 15416
Chemische Produkte - Bohnerwachs - Silber- u. Metall-
Putzmittel - Fußbodenöl. Beste und billigste Bezugs-
quelle für Hotels, Restaurants, Krankenhäuser u. Büros.

Friseure

Franz Derichs
Königsplatz 22, Ruf 23202
Damen-, Herren- und Spezial-Kinder-Salon
Parfümerien, Seifen

Salon W. Gröper Tel. 17834
Spezial Herrenfriseur - Parfümerie
Schadow-Passage Schadowstr. 43-45

Füllfederhalter - Papierwaren

H. van den Bergh
Inh. Oswald und Albert Krumbiegel
Schadowstraße 47 • Ruf 14947

Graphische Kunstanstalt

 **KLISCHEES**
BIRKHOLZ-GÖTTE & Co
DÜSSELDORF
Tel: 27451-52 Heresbachstrasse 11.

Liköre

Verlangen Sie in den hiesigen Gaststätten den
guten Edelbranntwein **Alter Bayer**
von der Likörfabrik
Friedr. Bayer, Düsseldorf.

Pelzwaren

Pelze in allen Fellarten
kaufen Sie beim Fachmann
Willi Dietz, Kürschner
Schadowstr. 60r • Ruf 17525

Treuhänder

Treuhand- und Revisions-Büro
Wirtschaftshilfe Buchhaltungs-Einrichtungen
laufende Buchführung - Inkasso
W.J. Heyes, Düsseldorf, Leopoldstr. 41



SEIT
1893
FERTIGEN
Gebr. Eckstein & Co
DÜSSELDORF
WORRINGERSTR. 59 • FERNSPRECHER 15563
KLISCHEES
IN JEDER AUSFÜHRUNG

EMIL SCHUMANN

Kaiserswertherstraße 35 • Ruf 30779

Malerei und Anstrich

Bekannt für saubere Ausführung

Erste Referenzen! Kostenanschläge bereitwilligst.



Bauunternehmung
MAX LENNHOF

Corettstr. 8 Fernspr: 22385/51890.

Brauerei Schlösser

Altstadt 3-13



Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
Vorzügliche preiswerte Küche

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e.V.

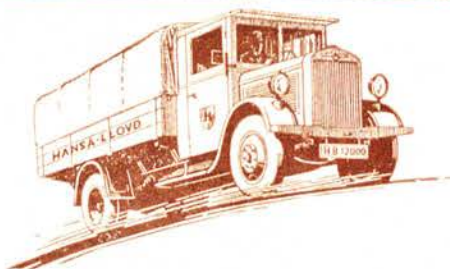
Der gute Sitz . . .

Ihres Anzuges ist abhängig vom richtigen Schnitt und von der Qualität des Stoffes. Beide Voraussetzungen erfüllt der feinverarbeitete Herren-Anzug vom

MASS-ATELIER
EMIL RECH

Am Wehrhahn 51 • Ruf 24609

Besichtigung der Winter-Neuheiten unverbindlich



1-4 To. Hansa-Lloyd

der sparsamste

deutsche Lastkraftwagen

Fordern Sie kostenlos unser reichlich illustriertes Prospektmaterial!

Generalvertretung:

Carl Weber & Söhne

Düsseldorf, Bunsenstr. 19
Telefon 18414 und 19065

Palast-Hotel

BREIDENBACHER HOF

DÜSSELDORFS VORNEHME GASTSTÄTTE

Jeden Sonntag abend gemütl. Zusammensein der Stammtischrunde der „Düsseldorfer Jonges“ in der behaglichen Breidenbacher Diele

Besondere Abendkarte
zu kleinen Preisen —

6 20 Fürstenberg Bräu RM. o.50 • 7 20 Pilsener Urquell RM. o.82

»Das Tor« erscheint Anfang eines jeden Monats. Jahresabonnement zahlbar in 2 gleichen Raten von RM 1.50 im Voraus. Herausgeber: „Düsseldorfer Jonges“ e.V. Druck und Verlag: Gebr. Krümbiegel, Düsseldorf, Schadowstr. 47. Manuskripte sind an die verantwortliche Schriftleitung Dr. Paul Kauhausen, Humboldt Str. 105, zu richten. Unverlangten Einsendungen bitten wir Rückporto beizufügen. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Paul Kurtz, Düsseldorf. Alle für den Verein „Düsseldorfer Jonges“ e.V. bestimmten Zahlungen können vorgenommen werden auf das Postscheckkonto Köln Nr. 58492